

„Wir handeln im Auftrag Gottes“

Anlässlich der Internationalen Tagung „Der Frieden der Zukunft“ reisten Vertreter der **Interreligiösen Plattform der Zentralafrikanischen Republik** nach Osnabrück. Als Referenten gaben sie Einblicke in die Situation ihres Landes – insbesondere zur Thematik Frieden und Sicherheit – und suchten den Austausch.

VON STEPHANIE PRIESS

Es sind Erzählungen die unter die Haut gehen. Wenn Friedensaktivistin Marie-Noëlle Koyara, Pastor Clotaire Siribi und Imam Abdoulaye Ouassélégué von den Erlebnissen in ihrem Land – der Zentralafrikanischen Republik – erzählen, spürt der Zuhörer sofort die tiefe Verbundenheit mit der Bevölkerung, die über Jahre hinweg einen Bürgerkrieg erträgt. Die drei gehören der Interreligiösen Plattform der Zentralafrikanischen Republik an, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, für ein friedliches Miteinander zu werben und persönlich in ihrem Zusammenhalt ein Beispiel zu geben. Inmitten des Friedensjubiläums in der Stadt Osnabrück referierten sie zum Thema Frieden und Sicherheit, suchten den Austausch und gaben im Vorfeld ein Interview.

Glaubwürdigkeit und Charakter essenziell für Friedensarbeit

Marie-Noëlle Koyara, Pastor Clotaire Siribi und Imam Abdoulaye Ouassélégué haben wenige Stunden vor Veranstaltungsbeginn Zeit für eine Gesprächsrunde. „Das Zeugnis und die Arbeit von uns Religionsführern hängt zusammen mit unserem persönlichen Engagement“, sagt Imam Abdoulaye Ouassélégué, Präsident des Nationalen Islamischen Rates der Zentralafrikanischen Republik (ZAR). Es sei ausschlaggebend für eine erfolgreiche Friedensarbeit, glaubwürdig dahinterzustehen, mit dem ganzen Charakter. Ouassélégué ist Imam der Petite-Moschee in Bangui und derzeit turnusmäßig Vorsitzender des Vorstandes der Interreligiösen Plattform. „Wir sind in der Mentalität der Bevölkerung die Hoffnungsträger und glaubwürdige Vertreter einer ethischen Arbeit.“ In einem Beispiel berichtet er von einem aufkeimenden Aufstand, der unmittelbar vor offenen und massenhaften Gewaltaktionen stand. Alle Missionen und Entsendungen zur Mediation dieser Spannungen konnten keine Erfolge bringen. Doch durch die „glaubwürdigen Vertreter einer ethischen Arbeit“ beruhigte sich damals diese Situation. „Wir haben jedem zuhören können, wir haben unsere Ratschläge auf die heiligen Texte bezogen und bekommen dadurch Zugang zu diesen Menschen.“

Die Interreligiöse Plattform ist eine Initiative von hochrangigen Religionsvertretern des Landes, die dem seit dem Jahr

2012 andauernden Bürgerkrieg und dem Zerfall des Landes entgegenwirken will, beschreibt es die Theologin Regina Wildgruber, Beauftragte für Weltkirche im Bistum Osnabrück: „Die Führungspersonen der muslimischen Gemeinschaft, der evangelischen und der katholischen Kirche treten gemeinsam auf und rufen zum Ende der Gewalt und zu Frieden und Versöhnung auf.“

Sowohl Imam Abdoulaye Ouassélégué als auch Pastor Clotaire Siribi und Marie-Noëlle Koyara erzählen von ihren persönlichen Einsätzen – nicht selten unter Lebensgefahr – für den Frieden im Land. „Warum übernehmen wir überhaupt so ein persönliches Risiko? Fällt uns das leicht?“, fragt Pastor Siribi und gibt sich selbst die Antwort: „Das fällt uns nicht leicht. Aber wir wissen, dass wir im Auftrag Gottes handeln. Und wir wissen, dass wir mit so einem Auftrag auch ein Risiko eingehen.“ Pastor Clotaire Siribi ist Präsident der Evangelischen Allianz der ZAR. Als Gründungsmitglied einer lokalen humanitären Nichtregierungsorganisation ist er seit mehr als einem Jahrzehnt in der Friedensausbildung und Friedensbewusstseinsbildung aktiv, für einen gewaltfreien und demokratischen Wandel. „Wir haben keine sozialen und materiellen Sicherheitsnetze. Und wir haben die Herausforderung und auch das Risiko, als Religionsführer uns mit dieser Einstellung gegen die radikalen Menschen und Kräfte auch in unseren eigenen Konfessionen zu stellen. Wir spüren über diese Personen unserer eigenen Konfessionen auch den Einfluss und den Druck von außen.“

Die Vertreter der Interreligiösen Plattform zeigen auf, auf welche Historie und Kultur die Zentralafrikanische Republik fußt, wie reich das Land an Naturschätzen ist und sehen in den Ausschreitungen keinen Religionskrieg, sondern den externer Mächte. Es sei nicht oder wenig bekannt, so der Vorsitzende, dass durch den Machtkampf, den die Rebellionsführer durchgeführt haben, die Religionen vereinnahmt und manipuliert wurden. Sein Land sei „grundsätzlich von gottesgläubigen Menschen bewohnt“, wie er sagt: 54 Prozent protestantische Christen, 29 Prozent katholische Bevölkerung und 15 Prozent muslimische Glaubensbrüder. Der verbleibende Prozentsatz steht für Menschen, die an Naturreligionen glauben oder keine Religion haben. Und diese Diversität in den Konfessionen, ist in der Geschichte der ZAR eine



➔ *Gemeinsam im Einsatz: die Friedensaktivisten Abdoulaye Ouassélégué (l.), Marie-Noëlle Koyara und Clotaire Siribi aus der Zentralafrikanischen Republik*

Foto: istockphoto/Moor Studio



Quelle des sozialen Zusammenhalts und des Friedens gewesen. Die religiöse Freiheit war so weit entwickelt, dass man nicht automatisch identifizieren konnte, wer welchem Glauben angehört. „Die Stärke unserer Kultur, die gemeinsame Sprache, gemeinsame und kulturelle

» Wir gehen damit auch ein gewisses Risiko ein. «

PASTOR CLOTAIRE SIRIBI

Werte, sind die verbindenden Elemente, die weit über die Unterschiede der Konfessionen wirken“, sagt Imam Ouassélégué zusammenfassend.

Ähnlich sieht es auch Marie-Noëlle Koyara: „Heute ist unser Land auch Spielball von externen Kräften, die sich infiltrieren, die einfach ins Land kommen und dort ihre Aktivitäten und Aktionen entwickeln, sodass wir zum Spielball externer, oft nicht klar identifizierter Kräfte werden.“ Bekannt ist Koyara insbesondere als erste Verteidigungsministerin des Landes seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1960. Auf ihren Karrierestart als eine der ersten Frauen bei der Nationalen Polizei folgten zahlreiche Tätigkeiten für die Themenfelder Landwirtschaft, Entwicklung und Friedensarbeit. Heute ist sie unter anderem Präsidentin des Nationalrats für Aktive

Gewaltfreiheit in der ZAR. Damals wie heute wird sie als Gesprächspartnerin geschätzt. Sie erzählt von einer Szene, die sich wie ein Bild bleibend in den Kopf setzt: Sie als Verteidigungsministerin im Krisengebiet, inmitten von Schutztruppen in kugelsicheren Westen und Schutzhelmen, aber Marie-Noëlle Koyara steht unter den Menschen ohne jegliche Sicherheitskleidung. Sie geht ein hohes Risiko ein, aber mit dem „Wunsch, dass dieses Risiko zu einer Nachhaltigkeit führt“. Für diese Nachhaltigkeit brauche es Begleitung und Unterstützung. Als Delegation wolle man auch ganz intensiv in dieser Zeit mit der Initiative bzw. Kampagne „Sicherheit neu denken“ arbeiten, sagt die Friedensaktivistin. „Weil wir, inspiriert von den Erfahrungen aus Deutschland, die auch in Europa weitergehen, einen Prozess in Afrika begonnen haben, der sich ‚Sicherheit Afrikas neu denken‘ nennt. Unser Land stellt ein besonderes Beispiel dar, zum einen für die Unsicherheit und die Zerstörung von Sicherheit, die zu Krieg und Gewalt führt, zum anderen auch zu beginnender Praxis von Friedensarbeit und sozialem Zusammenhalt.“

Welchen Beitrag leisten Religionen zum Frieden?

Marie-Noëlle Koyara, Pastor Clotaire Siribi und Imam Abdoulaye Ouassélégué gehörten zu den Referenten der Internationalen Tagung mit dem Titel „Der Frieden der Zukunft“ im Rahmen

➔ *Wie gelingt es, friedlich miteinander auszukommen? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Interreligiöse Plattform der Zentralafrikanischen Republik.*

der 375-Jahr-Feier zum Jubiläum des Westfälischen Friedens, die kürzlich an der Universität Osnabrück stattfand. Es galt, unter anderem den Blick darauf zu geben, was es braucht, um Konflikte nachhaltig zu lösen, was sich vom Westfälischen Frieden von 1648 lernen lässt und welchen Beitrag Religionen zum friedlichen Zusammenleben leisten können (siehe auch „Zur Sache“). Organisatoren der Tagung waren das Bistum Osnabrück, die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, die Universität Osnabrück und das Netzwerk „Sicherheit neu denken“. Als Referenten konnten Persönlichkeiten aus der Zentralafrikanischen Republik, Costa Rica und Deutschland begrüßt werden. Die Veranstaltung habe es ermöglicht, dass Menschen, die sich für den Frieden engagieren, miteinander in Kontakt gekommen sind, resümierte Regina Wildgruber im Anschluss. Bei der Tagung sei sehr deutlich geworden, „dass Frieden ein mitunter schmerzhafter Prozess mit vielen Kompromissen ist“. Und Wildgruber weiter: „Der westfälische Friede kam zudem nur zustande, weil es unter den Verhandelnden eine ‚dritte Partei‘ gab, die sich unbeeinträchtigt für den Frieden eingesetzt hat.“ Diese Erkenntnis sei wichtig, wenn es heute darum gehe, Friedensoptionen für die aktuellen Konflikte der Gegenwart zu finden.

ZUR SACHE

Wie können wir „Sicherheit neu denken“?

Für Formen alternativer, ziviler Sicherheitspolitik hat eine internationale Tagung in Osnabrück geworben. „Der Frieden der Zukunft“ wurde organisiert von der Evangelischen Landeskirche Hannover, dem katholischen Bistum und der Universität Osnabrück sowie der Initiative „Sicherheit neu denken“. Angesichts der Globalisierung von Kriminalität und Kriegsführung sei es „höchste Zeit, unsere Strategien für Friedensprozesse zu überdenken“, mahnte dabei Marie-Noëlle Koyara, ehemalige Verteidigungsministerin der Zentralafrikanischen Republik, bei einem Podiumsgespräch.

Unter anderem warb sie für mehr Beteiligung von Frauen und den Rückgriff auf traditionelle Formen der Konfliktlösung in Afrika. Wie wirkungsvoll dies sein kann, habe sich mehrfach gezeigt, so die Politikerin

und Aktivistin. Derzeit ist Koyara Präsidentin des Nationalrats Aktive Gewaltfreiheit ihres Landes. Zudem seien bessere Polizei- und Justizarbeit eher in der Lage, Konflikte zu lösen, als das Militär.

Hat sich das Konzept der Blauhelme überholt?

So hält Koyara das Konzept der UN-Blauhelmsoldaten für überholt. „Diese Truppen sollen Frieden sichern. Aber welchen Frieden in einem Land, in dem Gewalt herrscht?“ Da brauche es andere Ansätze. Sie hält daher eine Reform der Vereinten Nationen, vor allem des Sicherheitsrates, für dringend notwendig. Auch sollten sich die UN-Ansätze alternativer Friedenssicherung stärker zu eigen machen.

Ralf Becker, Projektkoordinator der Initiative „Sicherheit neu denken“

bei der Evangelischen Landeskirche Baden, warb ebenfalls für den Übergang von einer militärischen zu einer zivilen Sicherheitspolitik. Der Ukrainekrieg zeige, dass sowohl Russland als auch der Westen mit ihren gewaltvollen Strategien scheiterten. In seiner Analyse zur Entstehung des Kriegs zeichnete Becker vor allem Fehler des Westens nach, die Spannungen zu Moskau verschärft hätten.

So hätten etwa nach dem Ende des Kalten Krieges die USA als erste damit begonnen, bereits 2001 und 2004 Abrüstungsverträge zu kündigen. Bereits im Jahr 2000 habe Washington das „Ziel militärischer Überlegenheit auf allen Gebieten“ formuliert. Mit der konkreten Aussicht für Kiew, der Nato beitreten zu können, sei dann eine von Präsident Putin 2007 formulierte rote Linie überschritten worden.

Das Problem des russischen Imperialismus sehe er genauso, räumte Becker auf Nachfrage aus dem Publikum ein. Aber bei dieser Tagung solle es um Aspekte gehen, die sonst kaum genannt würden.

Roland Juchem